Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 8

Artikel: Sinnestäuschungen bei Übermüdung der Truppe

Autor: Stoll, W.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hatte sich gezeigt, daß Ausbildung, Taktik und Organisation der bestehenden Divisionen sich bei eigener Luftüberlegenheit gut an die neuen Bedingungen des Atomkrieges anpassen lassen, so erwies sich auch, daß die zu erwartenden Schwierigkeiten weniger von den neuen Waffen selbst als davon herrühren werden, daß sie voraussichtlich bei gleichzeitiger feindlicher Luftüberlegenheit eingesetzt werden. WM

Sinnestäuschungen bei Übermüdung der Truppe[1]

Von Major W. A. Stoll

In der Einleitung zu den «Weisungen für den Sanitätsdienst 1948» schrieb der verehrte Jubilar, Oberstbrigadier *H. Meuli*, nach knappen administrativen Angaben: «Die Tatsache, daß im nachfolgenden Sachregister die Wörter Prophylaxe, Psychologie und Training nicht zu finden sind, will nicht sagen, daß diesen Begriffen keine Bedeutung zukommen soll. Ich betrachte es als selbstverständlich, daß der Krankheits- und Unfallprophylaxe, sowie einer ‚prophylaktischen Psychiatrie' in der Armee größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß...» Im Sinne prophylaktischer, das heißt vorbeugender Psychiatrie möchten die folgenden Ausführungen verstanden sein. Es handelt sich um fünf Beobachtungen, wie sie sich auch in der Literatur finden und wie sie mancher schon selber anstellte. Auffällig war freilich, daß vier völlig beiläufig in zwei sich folgenden Manövernächten gesammelt werden konnten.

Fall 1: Weit nach Mitternacht rückt ein Zug Unteroffiziersschüler ein. Die Beine sind schwer; die Schuhe drücken. Plötzlich verläßt ein Mann die Kolonne, eilt einige Schritte nach vorn und starrt im Weitermarschieren auf die Füße eines Vordermannes. Vom Leutnant angefahren, erklärt er kopfschüttelnd, der Vordermann gehe barfuß! Hell hätten seine leicht aufgesetzten, nackten Füße geschimmert. Dies Unerhörte näher zu besehen, habe ihn aus Reih und Glied getrieben. – In Wirklichkeit war der Vordermann wie die Kameraden kräftig beschuht und auch seine Tritte schallten schwer auf dem Pflaster der Gasse.

Fall 2: Zwei Offiziere suchen nachts einen Geländepunkt, zu dem auch ein Jeep befohlen ist. «Dort hinter jenem Wäldchen muß es sein – eben fährt der Jeep an – er hat nicht abgeblendet – man sieht, wie sich der Schein seiner Lichter hinter der Krete

---

[1] Herrn Oberstbrigadier *H. Meuli*, Oberfeldarzt, zum 60. Geburtstag gewidmet. – Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, Zürich. Direktor: Prof. Dr. med. *M. Bleuler*.

bewegt!» So rief der eine Offizier und überzeugte sofort den andern. Beim Wäldchen angekommen keine Spur von einem Jeep, nur am Horizont das stille Schimmern der Lichter einer Stadt.

Fall 3: Aufgeregt und sekundiert von seinem Begleiter kehrt der Nachrichtenoffizier von der nächtlichen Fahrt zu einem vorgeschobenen Posten zurück. «Ihr glaubt es nicht, aber so war es: wir sind durch einen engen Waldweg gefahren – plötzlich bewegten sich die Wipfel des Jungholzes von beiden Seiten gegen unser Fahrzeug, her und zurück, immer wieder, fast wie um uns aufzuhalten. Der Gegner muß in diesem Wald sein!» Der so Berichtende wollte nicht wahrhaben, daß solches Winken mit Geäst eine schwächliche und untaugliche gegnerische Maßnahme gewesen wäre; er beruhigte sich nur zögernd.

Fall 4: Nächtliches Übersetzen über einen Fluß. Im lichten Wald am andern Ufer wird die Truppe gesammelt und neu bereitgestellt. «Da sind sie!» entfährt es einem Soldaten – schon hat er geschossen und schon schießt ein zweiter, ein dritter. Im Nu ist das Gehölz von wildem Lärm und Knallen erfüllt. Mann und Pferd geraten in unbesonnene Panik. Die Schiedsrichter sind konsterniert; nach der Übungsanlage kann der Gegner nicht hier sein. Mit Mühe können sie Halt gebieten.

Fall 5: Der Kommandant fährt im Morgengrauen mit Offizieren seines Stabes einem Hohlweg entlang. Plötzlich läßt er halten und blickt gebannt an einen etwa hundert Meter entfernten Waldrand. «Wieso hat es dort drüben eine Truppe? Es ist ein Wachtmeister mit seiner Gruppe – eben bringt er sein Maschinengewehr in Stellung – Gegner? Nein, jetzt erkenne ich sie – es sind unsere Nachbarn links – dort zurück stehen ja ihre Camions. Auf jeden Fall müssen wir hin!» So spricht der Kommandant und will aus der Deckung hinaus über die offene Wiese fahren. Adjutant und Arzt sehen nur den unberührt und unbewegt stehenden Waldrand. Sie blicken sich an und fordern den Kommandanten höflich, aber mit Nachdruck auf, etwas zu ruhen und sich vertreten zu lassen.

In allen kurz geschilderten Situationen spielten offensichtlich *Sinnestäuschungen* die entscheidende Rolle. In Fall eins bis vier handelte es sich eher um grobe Verkennungen von wirklichen Sinnesreizen, das heißt um Illusionen, in Fall fünf sogar um Wahrnehmungen ohne Sinnesreiz, das heißt um echte Halluzinationen. Die Sinnestäuschungen betrafen vor allem optische Leistungen, wenn auch akustische mitwirken mochten. Wie kam es bei Geistesgesunden zu solchen ausgesprochen krankhaften psychischen Erscheinungen?

Gemeinsam ist allen fünf Beobachtungen, daß die dem Sinnestrug Erliegenden sehr müde, *übermüdet* waren. Bei Fall eins war ein anstrengender Ausmarsch vorausgegangen. Fall zwei bis fünf entfielen wie gesagt auf zwei Manövernächte. Am Tag vorher und dazwischen wurde kaum geruht; vor allem kam das Kader nicht zur Ruhe. Die gesamte Truppe litt unter Schlafmangel, was die Häufung der Beobachtungen erklärt. Sie wurden nicht gesucht; der Verfasser war zufällig dabei. Es ist anzunehmen, daß sich bei systematischem Vorgehen das Untersuchungsgut noch vermehrt hätte.

Neben der Übermüdung fällt als zweites Moment die besondere *Stimmungslage* ins Gewicht, der gefühlsgeladene Erwartungszustand, in dem sich alle Betroffenen befanden. Der Unteroffiziersschüler wünschte sich seine schweren Schuhe von den Füßen, und schon gaukelten seine Sinne ihm vor, ein Kamerad hätte es verstanden, sich der Bremsklötze zu entledigen. Der Wunsch, am Ziel zu sein, diktierte den Lichtschein des erwarteten Jeeps in Fall zwei. Die Einstellung auf den möglichen Gegner wirkte sich in Fall drei bis fünf aus, besonders beim patrouillierenden Nachrichtenoffizier und bei der Schießerei. Zur Stimmungslage gehört die *gemeinsame* Bereitschaft zum Sinnestrug bei zwei (Fall zwei und drei) und zahlreichen Beteiligten (Fall vier): erhöhte Suggestibilität und Suggestionskraft machen sich bemerkbar.

Fall eins bis vier spielten sich *nachts* ab. Es ist altbekannt, daß die Nacht mit der verminderten Deutlichkeit der optischen Eindrücke Fehlwahrnehmungen begünstigt, besonders wenn Gefühlsmomente und weiter auch körperliche mitspielen (Ermüdung; vgl. auch das fiebernde Kind im «Erlkönig»). Fall fünf – am frühen Morgen – zeigt, daß die Dunkelheit nicht unumgängliche Bedingung war.

Die Auswirkungen der fünf Beispiele waren unterschiedlich. In Fall eins kam es zu einem kleinen Verstoß gegen die Disziplin. Fall zwei schloß mit einer leicht verschmerzbaren Enttäuschung; man mußte den Treffpunkt eben weiter suchen. Die Ungewißheit über die militärische Lage dauerte in Fall drei nicht lange an, da man rasch das Absurde der Begebenheit erkannte. Bedenklicher war das Aufflammen der Panik im Wald (Fall vier), die auch im bloßen Manöver leicht zu Unfällen (unter anderem Blindschußverletzungen) hätte führen können. Die möglichen Folgen im letzten Fall liegen ebenfalls auf der Hand. In seinem von Sinnestrug umgaukelten Zustand hätte der sonst sehr befähigte Kommandant nicht nur sich und seine Begleiter durch Verlassen der Deckung gefährden können; es wären auch Befehle an die Truppe mit schwersten Konsequenzen denkbar gewesen.

Wegen der möglichen schlimmen Folgen hat man sich zu fragen, wie solche Vorkommnisse einerseits zu bekämpfen, anderseits zu verhüten sind. Es ist nicht überflüssig, auf die *Bekämpfung* hinzuweisen. Illusionen und Halluzinationen können einmal von der Umgebung, die ebenfalls übermüdet und suggestibel-kritiklos sein mag, für bare Münze genommen werden. Zum andern kann man dazu neigen, sie als «Spinnerei» abzutun und zu unterschätzen. Wer in verantwortungsvoller Lage halluziniert oder Illusionen zeigt, befindet sich aber gewiß in einem Ausnahmezustand, der das Eingreifen zum Beispiel des Truppenarztes erheischt.

Besser als die Bekämpfung ist auch hier die *Verhütung*. Am Einfluß der Nacht läßt sich nichts ändern. Die besondere Stimmungslage wird um so leichter beherrscht, als eine Truppe geschult und für den Krieg geübt ist. Vor allem aber gilt es, auf alles zu achten, was der *Übermüdung* entgegenwirkt. Dabei versteht sich, daß Sinnestäuschungen dafür ein zwar sehr eindrückliches, aber keineswegs obligates Anzeichen sind. Wir rücken die Dinge an ihren Ort, wenn wir an andere Begleiterscheinungen der Übermüdung erinnern: Neben den körperlichen Behinderungen besteht zum Beispiel die verlangsamte Ansprechbarkeit, bei der die normale gedankliche und auch die gefühlsmäßige Kontaktnahme mit dem Partner erschwert ist. Oft beobachtet man ferner deutliche Schläfrigkeit und einen dämmerigen Zustand. Bedenklich kann die erhöhte Verstimmbarkeit sein, die zu Nachlässigkeit gegenüber Auftrag, Mensch und Material führen kann, weiter zu Streitigkeiten (mit und ohne spätere dienstliche Unterredung), zu Insubordination, Gerüchtemacherei usw. – Ausgehend vom Sonderfall der Sinnestäuschungen stoßen wir rasch auf eine ganze Reihe von Gründen, die die Vorbeugung der Übermüdung gebieten, selbst wenn wir das psychiatrische Blickfeld nicht verlassen.

Übermüdung und Erschöpfung sind selbstverständlich unter den Anforderungen des Krieges unausweichlich. Aber auch im Krieg und vor allem in der Vorbereitung dazu ist es oft genug möglich, mit den Kräften zu haushalten, indem nach Ruhe und Erholung getrachtet und nicht unnütz wach zugewartet wird. Diese Pflicht gilt gegenüber der Truppe, aber auch gegenüber ihren Führern. Sie sind sogar anzuhalten, in den bestmöglichen Bedingungen zu ruhen. Es war unter diesem Gesichtspunkte richtig, wenn einmal ein Schulkommandant einen Kompagnieführer mit Befehlsgewalt ins Bett schickte, als er sich nur auf einem Stuhl zum Schlummern einrichten wollte. Das wäre nicht vorbildliche Härte gewesen, sondern unverantwortliche Schwächung seiner Leistungsfähigkeit im folgenden Einsatz.

Eine Armee muß *ruhen können*. Ein hochangesehener Heerführer meinte einmal, einen Feind, der nicht zu schlafen wisse, müsse man gar nicht angreifen; er erledige sich innert wenigen Tagen selbst! Auch das Ruhen ist eine taktische Maßnahme und als solche zu planen und lagegemäß anzusetzen. Den Schweizer Sanitätsoffizieren ist die Faustregel von Oberst der Infanterie *H. Mäder* geläufig: auf 24 Stunden sind 8 Stunden Ruhe vorzusehen, wenn zusammenhängend geschlafen werden kann, aber zehn Stunden bei einmaligem und 12 Stunden bei zweimaligem Unterbruch. Diese Regel hat sich in vieltägigen Felddienstübungen immer wieder bewährt. Die Truppe bleibt auch strengen Ansprüchen gewachsen; Übermüdungserscheinungen aller Art werden verhütet.

Zusammenfassung

Das Vorkommen von Sinnestäuschungen bei übermüdeten Truppen wird an Hand konkreter Beobachtungen diskutiert. Anschließend wird auf die altbekannte, doch oft ohne Not vernachlässigte Forderung, der Übermüdung *vorzubeugen,* eingegangen.

Der amerikanische Soldat

Der Kampf in vorderster Front

Von Lt. Eric Steinfels

II

Wieviel Leute kämpften wirklich an der Front?

Nach General Marshall soll der Höchstbestand der in Europa eingesetzten Truppen die Zahl von 3 000 000 erreicht haben. An der Front selbst befanden sich aber höchstens 50 Divisionen, deren Bestand mit je 15 000 Mann angenommen werden soll, im Normalfall aber nur zirka 10 000 Mann betrug. Dies ergäbe einen Bestand der an der Front eingesetzten Truppen von ungefähr 750 000 Mann. Da die Inf.Kp. und die Schweren-Waffen-Kp. einer Division wieder nur rund die Hälfte des Divisionsbestandes ausmachen, dürfen wir annehmen, daß in der Tat höchstens 400 000 Mann gleichzeitig an der Front standen. Zählen wir zu dieser Zahl noch die im Einsatz stehende Fliegertruppe hinzu, das heißt 200 000 Mann, so ergibt sich die Zahl von 600 000 Mann, also ungefähr ein Fünftel aller gleichzeitig im Einsatz stehenden Truppen. Nehmen wir nun aber weiter an, daß das im Zeitpunkt der Messung in den rückwärtigen Diensten eingesetzte Militärpersonal in der Folge in den Frontabschnitt vorgezogen wurde, so darf es richtig erscheinen, wenn die Ansicht vertreten wird, daß wahrscheinlich allerhöchstens die Hälfte aller amerikanischen Truppen den Fronteinsatz erlebt haben.

Wie definierten die Amerikaner die *Front* oder die *vorderste Linie?* Alle sich im Bereiche der feindlichen Artillerie befindlichen Truppen standen nach der zu Beginn des Krieges vorherrschenden Ansicht an der Front, währenddem im späteren Zeitpunkt die Front sich nur auf die im direkten Feuerkampf stehenden Fronttruppen bezog.

Persönliche Befragungen zeigten, daß der Kampf in Europa bedeutend härter war als im Pazifik. Die Verluste waren in Europa bedeutend höher, der Kampfeinsatz dauerte länger und die feindliche Artillerie wirkte präziser und öfters und brachte demzufolge bedeutend größere Verluste bei. Der Kampf im Pazifik war dadurch gekennzeichnet, daß er kurzzeitig sehr intensiv geführt wurde, um durch Zeiten absoluter Ruhe abgelöst zu wer-